

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Neue McKinsey-Studie zu den PISA-Erfolgsfaktoren

- Auf die Lehrer kommt es an

Professor Ulrich Herrmann zu den Bildungsstandards

- Aus schlechten Noten werden schlechte Schüler gemacht

Neue Prognose zur Schülerzahlenentwicklung

- Für Schulen im ländlichen Raum wird es knapp

Erfahrungen mit dem Doppelstundenmodell

- Doppelt gemoppelt hält besser!?

Das Oppenweiler Hauptschulmodell

- Die Arbeitswelt hautnah erleben

Jörg Sommer zum männlichen Leseverhalten

- Jungs wollen Stoff für echte Kerle

Neue Privatschule für AD(H)S-Kinder gegründet

- Die Welt mit anderen Augen sehen

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Auf die Lehrer kommt es an	3	Vergleichsarbeiten sind nicht nur Schülertests	19
Aus schlechten Noten werden schlechte Schüler gemacht	4	Vom Diskutieren wird kein Kind satt	19
Für Schulen im ländlichen Raum wird es knapp	6	Aktion gegen kleine Packesel	20
Hat die wohnortnahe Schule noch Bestand?	8	Was Kinder glücklich macht	21
Lichterketten für die Bildung	10	SiB-Leser und -Leserinnen sagen ihre Meinung	22
Wahltermine für den neuen Landeselternbeirat	9	Nur noch Miese auf dem Konto?	23
Doppelt gemoppelt hält besser !?	10	Leere Hörsäle bei den Ingenieurwissenschaften	23
Die Arbeitswelt hautnah erleben	13	Hochschule aktuell	
Jungs wollen Stoff für echte Kerle	14	Studieren, arbeiten und Geld verdienen	24
Die Welt mit anderen Augen sehen	17	Kein Studienplatz – was nun?	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

trüb ist das heutige Novemberwetter, wie mir der Blick aus dem Fenster unzweideutig mitteilt, genauso trüb ist meine Stimmung, wenn ich auf die zugesagte „gute“ Lehrerversorgung schaue. Wenn Lehrerversorgung = Unterrichtsversorgung sein soll, dann kann die Lehrerversorgung zumindest nicht flächendeckend gut sein.

Immer noch erhalten wir LEBler zahlreiche Mitteilungen über Unterrichtsausfall, trotz der Versicherung aus dem Kultusministerium, dass der Stundenausfall nicht nennenswert sei.

Gestern kam einer meiner Söhne mit gebrochenem Finger aus der Schule. Da er erst nach Unterrichtsende nach Hause kam, musste dies in der letzten Stunde geschehen sein. Fingerbruch im Fach Latein? Nein, kicken im Hof. Latein ist ausgefallen. Natürlich ist Bewegung schön, aber noch schöner wäre es, sie wäre planvoll in ein seitens des Landes mit genügend Fachlehrern ausgestattetes und damit gut funktionierendes Unterrichtswesen eingebettet.

Allerdings ist nun auch nicht mehr wegzudiskutieren, dass nicht allein die Quantität der Lehrer wichtig ist, sondern vor allem die Qualität. Einstellung nach dem Motto: „Wer bei drei nicht auf dem Baum sitzt, wird genommen“ wäre völlig kontraproduktiv. Die Schaarschmidt-Studie (siehe Artikel in *SiB* 3 06/07 „Risikoberuf Lehrer – überfordert und resigniert“) über die Motivation

von Studierenden, weshalb sie Lehrer werden wollen, verdeutlicht das Dilemma. Danach steht die Freude am Arbeiten mit Kindern nicht einmal an dritter Position. Es ist somit Skepsis angebracht, dass die reine Masse an Lehrern tatsächlich zu einem guten Ergebnis für die Kinder führen würde. Insbesondere nachdem jetzt eine Studie von McKinsey ergeben hat, dass die Person des Lehrenden wesentlich zum Lernerfolg des Schülers beiträgt. Ist diese Person also in ihrer fachlichen Kompetenz schwach, fortbildungsresistent, kritikunwillig, wenig kommunikativ in einem von Sprache und Mitteilung lebenden Beruf sowie zu keiner Empathie gegenüber pubertierenden 15-Jährigen fähig, dann wird es schwierig, Schüler zu bilden.

Die Diskussion um Strukturen statt um Inhalte zeigt die geringe Neigung, über die wirkliche Stellschraube „Lehrer“ zu sprechen. Nun ist auch noch die „Utopie“ Finnland als Allheilmittel in erschreckender Klarheit geplatzt. Kinder sind das Produkt der Gesellschaft, in der sie leben, in Deutschland wie in Skandinavien. Und die Gesellschaft ist vor allem in der Pflicht, Integrationsarbeit zu leisten, Kinder zu verantwortungsvollen Menschen zu erziehen, Werte und Lebenseinstellungen zu vermitteln. Das können weder Eltern noch die Schule alleine leisten. Und das klappt deutschlandweit in Baden-Württemberg noch mit am besten (denn auch solche Dinge wurden bei PISA abgefragt, nur wird nie darüber gesprochen).

Wer also das System ändern will, ist in der Bringschuld zu zeigen, wie es besser geht. Nur die Aussage: „aber in Finnland ist es besser“, reicht nicht mehr. Dann sollten wir wirklich einmal ganzheitlich auf Jugendbildung blicken. Dann dürfen Drogenkonsum, Alkoholmissbrauch, Selbstmordrate, Ausbildungsquote, ehrenamtliches Engagement, Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen, Freude am Schulbesuch etc. nicht unberücksichtigt bleiben. Bildung ist mehr, als mit 15 besser rechnen zu können.

Daher sollen Modelle, um neue Bildungsstrukturen auszuprobieren, auf den Weg gebracht werden. Und dann wird evaluiert. Und dann wird optimiert. Und dann wird vielleicht in die Fläche gegangen.

Und bis dahin können Lehrer sich weiter fortbilden, Kindern ein Lächeln schenken, sprechen statt schreien, Leistungsdruck abbauen statt aufbauen, loben statt tadeln, fördern statt aussortieren, sich mit den Eltern austauschen und gemeinsame Erziehungs- und Bildungsziele erarbeiten, Klassenlehrerstunden einfordern (dem VBE sei Dank), Poolstunden ge-brauchen und nicht miss-brauchen.

Herzlichst,

Ihre Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: http://www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Studieren, arbeiten und Geld verdienen

Die Berufsakademie verbindet Praxis und Theorie auf vielfältige Weise

Ausbildung oder Studium? Welche Studienmöglichkeiten gibt es und wie unterscheiden sich die Angebote? *SiB* erläutert in einer Artikelserie die verschiedenen Studienwege. Vorgestellt wird diesmal die Berufsakademie:

1972: Keimzelle „Stuttgarter Modell“

Initiiert wurde das Modell Berufsakademie Anfang der siebziger Jahre von Vertretern aus Wirtschaft und Politik – das in Deutschland bewährte Modell der Dualen Berufsausbildung sollte auf den tertiären Bereich übertragen werden. Daimler-Benz, Bosch und SEL kreierten das „Stuttgarter Modell“, Vorläufer und Keimzelle der Berufsakademie, als Alternative zum klassischen Hochschulstudium.

Nur wenn man den damals immer zahlreicher werdenden Abiturienten vergleichbare Aufstiegschancen und Einkommensmöglichkeiten bieten würde, konnte dieses innovative Projekt erfolgversprechend umgesetzt werden. Außerdem wollten die Initiatoren einem sich abzeichnenden Mangel an praxisnah ausgebildeten Nachwuchskräften entgegenwirken.

Das „Stuttgarter Modell“ verfügte offenbar über die erwartete Anziehungskraft: Für die 30 zur Verfügung stehenden Plätze gingen 250 Bewerbungen ein. Angesichts dieses erfolgreichen Starts gab der damalige Kultusminister Professor Wilhelm Hahn ein „Offensivprogramm für die berufliche Bildung“ bekannt, das auch zügig in die Realität umgesetzt wurde: Nach einem Ministerratsbeschluss Ende 1973 und der Verabschiedung des „Organisationsstatuts für die Modellphase der Berufsakademien im Lande Baden-Württemberg“ im Mai 1974 konnten die Akademien in Stuttgart und Mannheim bereits zum 1. Oktober desselben Jahres den Studienbetrieb aufnehmen. Sie starteten mit insgesamt 164 Studenten und 51 Ausbildungsstätten in den beiden Ausbildungsbereichen Wirtschaft und Technik.

1980–1990: Flächendeckender Ausbau

Obwohl das BA-Studium in den Anfangsjahren häufig angefeindet, als „Schmalspurstudium“ diffamiert oder die allzu große Nähe der Berufsakademien zu den Unternehmen gerügt wurde, setzte sich das pragmatische und effiziente Konzept durch. Die Entscheidung, gezielt ländliche Regionen mit entsprechendem wirtschaftlichem Potenzial und der nötigen Infrastruktur als Standorte für weitere Akademien auszuwählen, führte bis zur Mitte der 80er-Jahre zur Gründung von insgesamt acht Berufsakademien.

Neben den bereits genannten Standorten Stuttgart und Mannheim wurden nach und nach Villingen-Schwenningen, Ravensburg, Karlsruhe, Mosbach, Lörrach und Heidenheim

aufgebaut. Aktuell gibt es außerdem drei BA-Außenstellen in Horb (zu Stuttgart), Friedrichshafen (zu Ravensburg) und Bad Mergentheim (zu Mosbach),

1982: Das Berufsakademie-Gesetz

Mit dem Ende der Modellphase Anfang der 80er-Jahre war auch die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung für die Berufsakademie gegeben, um die Verlässlichkeit der Studien- und Ausbildungspläne sowie der erzielten Abschlüsse zu gewährleisten. Mit der Verabschiedung des „Gesetzes über die Berufsakademie im Land Baden-Württemberg“ am 29. April 1982 wurden die Berufsakademien als Regeleinrichtungen im Bildungssystem des Südweststaates verankert.

1992–1995: Anerkannte Abschlüsse

Neben dem Ausbau der Kapazitäten bemühte man sich in den Folgejahren auch um die überregionale Anerkennung der Abschlüsse, scheiterte aber zunächst an einer Änderung des Hochschulrahmengesetzes. 1992 kam eine Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrats zu der Feststellung, dass „die an den Berufsakademien des Landes Baden-Württemberg ausgebildeten Diplom-Ingenieure, Diplom-Betriebswirte und Diplom-Sozialpädagogen aus der Sicht der Berufspraxis einen von den entsprechenden Fachhochschul-Absolventen in einzelnen Qualifikationsmerkmalen unterschiedliche, im

Gesamtbild jedoch gleichwertige Ausbildung erhalten“. Daher empfahl man den öffentlichen Arbeitgebern in anderen Bundesländern, BA-Absolventen als gleichwertig zu FH-Absolventen anzuerkennen. Im September 1995 sprach dann auch die Konferenz der Kultusminister die Empfehlung aus, BA-Absolventen wie FH-Absolventen zu behandeln und sie berufsrechtlich gleichzustellen. In ihrem Grundsatzbeschluss stellte die KMK außerdem fest, dass BA-Abschlüsse nach dem baden-württembergischen Modell tertiäre Abschlüsse sind, die unter die EU-Hochschuldiplomrichtlinie 89/48/EWG fallen.

2001: Internationale Akkreditierung

Im Bemühen um die internationale Vergleichbarkeit und Anerkennung der BA-Abschlüsse konnte die Berufsakademie Baden-Württemberg durch die Kooperation mit der größten britischen Fernuniversität, der Open University, einen weiteren wichtigen Schritt vollziehen: Erstmals im Jahr 2001 erhielten Absolventen zusätzlich zu ihrem BA-Diplom auch eine Bachelor-Honours-Urkunde. Auf dieser bestätigt die Open University, dass es sich beim zu Grunde liegenden Studium an einer Berufsakademie um einen Studiengang handelt,



der von der Open University evaluiert wurde und dessen Abschluss von ihr als ein britischer Bachelor (Honours) eingestuft wird. Damit erreichte man eine leichtere internationale Identifizierbarkeit des Berufsakademie-Abschlusses.

Im August 2006 bestätigte dann die erfolgreiche Akkreditierung sämtlicher Studiengänge der Berufsakademien Baden-Württembergs durch die Zentrale Evaluierungs- und Akkreditierungsagentur (ZEVA) in Hannover noch einmal eindrucksvoll das Konzept des Dualen Studiums. Alle Studiengänge schließen nun mit dem international anerkannten Bachelor ab. Durch die damit erreichte landes- und europaweite Transparenz verbessern sich die Chancen der Absolventen auf dem internationalen Arbeitsmarkt. Die flächendeckende Umstellung des Angebots auf Bachelor-Studiengänge eröffnet den Absolventen in Deutschland, aber auch weltweit den Zugang zu Aufbau- und Masterstudiengängen.

Im Bereich der Master- und Aufbaustudiengänge werden die Berufsakademien ein eigenes Angebot entwickeln, das ebenso praxisorientiert und berufs begleitend konzipiert sein wird wie die grundständigen Studienangebote. In Kooperation mit nationalen und internationalen Partneruniversitäten und Hochschulen bestehen bereits seit Ende der 90er-Jahre Master- und MBA-Angebote unterschiedlicher Ausprägung, die inhaltlich maßgeblich von BA-Professoren getragen und gestaltet werden.



Die Studienangebote

Das duale Studienangebot umfasst eine Vielzahl an qualifizierenden Studiengängen in den Bereichen Wirtschaft, Technik und Soziale Arbeit, darunter auch mehrere internationale.

8.000 Unternehmen und soziale Einrichtungen aus Baden-Württemberg und anderen Bundesländern beteiligen sich als Partner an dieser Ausbildungskooperation. Aktuell sind mehr als 20.000 Studentinnen und Studenten an den acht Berufsakademien in Baden-Württemberg eingeschrieben. Etwa die Hälfte ihrer Studienzeit verbringen sie an der Staatlichen Studienakademie, während der anderen Hälfte lernen sie die verschiedenen Abteilungen ihres Unternehmens oder der sozialen Einrichtung von Grund auf kennen und übernehmen im Lauf des dreijährigen dualen Studiums sukzessive mehr Verantwortung in Teams und eigenständigen Projekten.

Die Voraussetzungen

Die Hochschulreife und der Abschluss eines Ausbildungsvertrags mit einem Unternehmen oder einer sozialen Einrichtung sind die formalen Voraussetzungen für die Zulassung zum dualen Studium, das jährlich zum 1. Oktober beginnt. Neben nachgewiesenem Talent müssen BA-Studenten eine außergewöhnlich hohe Leistungsbereitschaft mitbringen und in der Lage sein, sich auf ein kompaktes, intensives und anspruchsvolles Studium zwischen Akademie und Arbeitswelt einzustellen.

Diese Eigenschaften werden vorab von den rekrutierenden Unternehmen und Einrichtungen sorgfältig geprüft. Für die

immatrikulierten handverlesenen Studentinnen und Studenten bietet die Berufsakademie kleine Kursgruppen, intensive Betreuung und ein aktuelles, arbeitsmarktgerechtes Studienangebot. Studieren, arbeiten und Geld verdienen von Anfang an – damit lässt sich knapp das Besondere eines dualen Studiums an der Berufsakademie umreißen.

Hervorragende Rahmenbedingungen

Aber es gibt noch mehr gute Gründe, hier zu studieren. Kleine Lerngruppen, kurze Wege zum Studiengangsleiter und Dozenten mit Praxiserfahrung und wissenschaftlichem Know-how. Studieren und Arbeiten sind eng miteinander verzahnt und aufeinander abgestimmt. Das dreijährige Studium, das

partnerschaftlich von der Studienakademie und ihren Ausbildungsunternehmen getragen wird, wechselt im Dreimonatsrhythmus zwischen Theorie und Praxis. Es vermittelt sowohl wissenschaftliche als auch praxisnahe Bildungsinhalte und soziale Kompetenzen.

Gegenüber der Anonymität einer Massenuniversität erleben die Studierenden an der Berufsakademie eine persönliche Institution mit einer guten Atmosphäre. Gut ausgestattete Bibliotheken, moderne EDV-Räume sowie

eine Vielzahl hervorragend bestückter Technik-Labore bieten beste Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium. Die volle Integration der Praxis in das Curriculum des Studiums ist ein ausschließliches Merkmal des BA-Studiums. Es bietet Studierenden mit Neigung zu empirisch-wissenschaftlichem Studieren, Arbeiten und Forschen ein perfektes Angebot.

Ein unbestreitbares Plus: Finanzielle Unabhängigkeit

Finanziell lebt der BA-Student von Anfang an unabhängiger. Während andere Studenten in den Semesterferien jobben, sind BA-Studenten fest angestellt und sozial abgesichert. Während der Praxisphasen steht ihnen ein vier- bis sechswöchiger Jahresurlaub zu. Studenten der Berufsakademie sind gleichzeitig Angestellte ihres Unternehmens und erhalten deshalb für die gesamte Dauer des Studiums einen Ausbildungsvertrag und damit verbunden eine monatliche Vergütung. So können sie sich voll auf ihr Studium konzentrieren. Das Unternehmen oder die soziale Einrichtung gewährleisten eine fachlich und personell qualifizierte Ausbildung während der Praxisphasen, die Studierenden verpflichten sich, mit Sorgfalt und Leistungsbereitschaft ihrem Studium nachzugehen.

Hinaus in die Welt

Auslandspraktika weiten den Horizont. Eine praxisnahe und an Erfahrungen reiche Zeit im Ausland gehört mit zum Wertvollsten, was ein Studium bieten kann. Die Berufsakademien pflegen intensive Kontakte zu zahlreichen Universitäten und Hochschulen im Ausland. Dieses Netzwerk internationaler Beziehungen bietet den Studierenden die Möglichkeit, einen Teil ihres Studiums im Ausland zu verbringen.

Neben den Erfahrungen im Wirtschafts- und Arbeitsleben eines anderen Landes steht dabei die Verbesserung der Sprach- und interkulturellen Kompetenzen im Vordergrund. Viele Partnerhochschulen gibt es nicht nur in Europa, sondern auch in Nord- und Südamerika, Afrika und Asien. Weltweit arbeiten Firmen und Hochschuleinrichtungen eng mit der Berufsakademie zusammen.

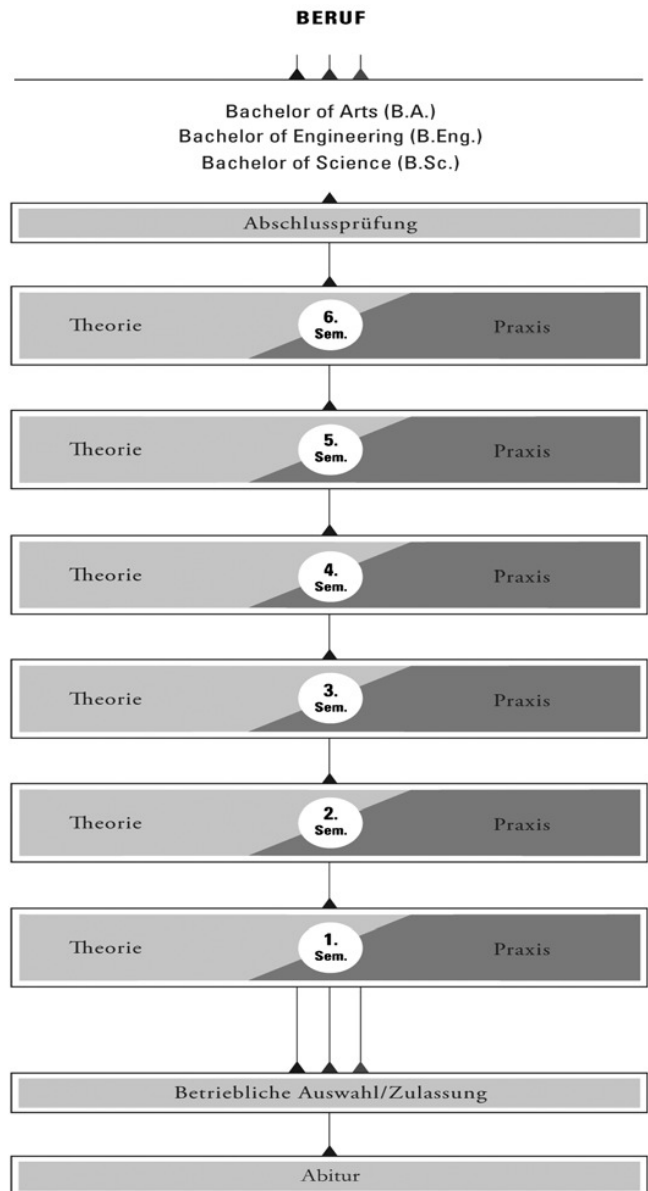
Sehr gute Karrierechancen

Aufgrund ihres fachlichen Wissens und der breiten Praxiserfahrung haben Berufsakademie-Absolventen auf dem Arbeitsmarkt ausgezeichnete berufliche Perspektiven. Dies bestätigt eindrucksvoll die hohe Anschlussbeschäftigung, die bereits unmittelbar nach Studienende bei 90 Prozent liegt. Zahlreiche Berufsakademie-Absolventen arbeiten heute in den Vorstandsetagen namhafter Unternehmen. Nach einer Studie der IBM Deutschland haben BA-Absolventen zwischen 30 und 44 Jahren auf der Karriereleiter nicht nur mehr Sprossen erklommen als ihre gleichaltrigen Kommilitoninnen und Kommilitonen mit Fachhochschul- und Universitätsabschlüssen, sondern beziehen auch ein entsprechend höheres Einkommen.

Ausbauprogramm 2012

Um dem erheblichen Anstieg der Studierendenzahlen in den nächsten zehn Jahren zu begegnen, plant die Landesregierung bis zum Jahr 2012 die Schaffung von 16.000 zusätzlichen Studienanfängerplätzen. Die Umsetzung der so genannten Initiative „Hochschule 2012“ ist in vollem Gange. Im Rahmen dieses Programms wurden zu Beginn dieses Studienjahrs an den Berufsakademien bereits 1.500 neue Studienplätze eingerichtet, weitere 1.500 werden in den nächsten Ausbaustufen folgen.

Das nächste richtungsweisende Zukunftsprojekt für die Berufsakademie Baden-Württemberg hat die Landesregierung in der Koalitionsvereinbarung für die laufende Legislaturperiode ins Leben gerufen: Die Berufsakademie soll unter Wahrung ihrer charakteristischen und bewährten Strukturmerkmale zu einer Hochschule weiterentwickelt werden. „Wir wollen der Berufsakademie Baden-Württemberg in Übereinstimmung mit den Ausbildungspartnern den Status einer Hochschule verschaffen. Die Standorte werden wir dabei ebenso erhalten wie den dualen Charakter der Ausbildung“ so Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg. „Der neue Status einer Dualen Hochschule wird die Position der Berufsakademie in der Hochschullandschaft stärken und die Chancen der Absolventinnen und Absolventen weiter verbessern.“



Nicole Bastian,
Leiterin Zentrale Studienberatung
Berufsakademie Stuttgart

Weitere Informationen zur Berufsakademie und zum dualen Studienkonzept unter www.ba-bw.de

Informationsbroschüre über Studienmöglichkeiten auch als Download

„Das neue Kursbuch – Studium, Ausbildung, Beruf“ ist mit der Ausgabe 2007/2008 in überarbeitetem Design erschienen und wurde auch inhaltlich neu strukturiert. Herausgeber der Broschüre sind das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und die Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit.

Diese bundesweit einzigartige Informationsbroschüre soll Neugierde auf das Studium wecken und helfen, die richtige Studienwahl zu treffen. Trotz Neuerungen gleich geblieben sind beim neuen Kursbuch die vielen detaillierten Informationen zur

Orientierung und zum Nachschlagen. Auf 116 Seiten erhalten die Studieninteressenten Auskunft zu aktuellen Fragen des Studiums und der beruflichen Ausbildung. Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe und der Berufskollegs der Jahrgangsstufe 12 erhalten die Broschüre kostenlos an ihrer Schule. Darüber hinaus ist das neue Kursbuch in den Berufsinformationszentren (BIZ) sowie beim Wissenschaftsministerium erhältlich.

Im Internet steht die Broschüre als Download unter www.studieninfo-bw.de.

Kein Studienplatz – was nun?

Hohenheimer Studienberaterin Irmgard Rieder gibt abgelehnten Bewerbern Rat

Möglichst rasch den richtigen Studienplatz bekommen, das ist das Ziel der Studieninformation und -beratung. Etliche Bewerber erhalten aber beim ersten Anlauf keine Zulassung zum gewünschten Studium und stehen am Semesterbeginn vielleicht gar mit leeren Händen da. Was ist dann zu tun, wie kann man die „Leerzeit“ nutzen? Die Hohenheimer Studienberaterin Irmgard Rieder gibt Auskunft.

SiB: Sie haben viel mit Studienbewerbern zu tun und damit auch mit vielen, die noch keinen Studienplatz haben. Wie reagieren junge Leute auf diese schwierige Situation?

Rieder: Sie sind in der Regel sehr enttäuscht und fragen sich, wie es weitergeht. Sie fragen nach den Perspektiven und zukünftigen Chancen ihrer Zulassung: „Wie lange muss ich warten?“ „Was soll ich bis dahin tun?“ „Hab' ich noch irgendwelche Chancen?“ Viele sagen aber auch: „Oh je, wäre ich nur früher in die Studienberatung gekommen, aber ich hatte ja nach dem Abi nur so wenig Zeit. Ich wusste gar nicht, wie das so läuft.“

SiB: Muss man da bisweilen psychische Aufbauhilfe leisten?

Rieder: Doch, auf jeden Fall. Man muss erst mal zuhören und der Enttäuschung Platz und Raum geben; dann kann man aber gut miteinander einen „Plan B“ entwickeln – Wege aufzeigen, alternative Wege zum Ziel besprechen.

SiB: Sind es denn so viele Studieninteressenten, die beim ersten Anlauf keinen Studienplatz finden?

Rieder: Ich habe keine entsprechende Statistik. Die Gesprächswünsche sind jedoch häufig und die Gespräche stets von längerer Dauer, da es um „die Zukunft“ geht; die Ablehnung ist auf jeden Fall ein häufig genannter Grund, die Studienberatungsstelle aufzusuchen.

SiB: Welche objektiven Umstände sind schuld daran, wenn einer auf Anhieb keinen Studienplatz bekommt?

Rieder: Studieninteressierte bewerben sich nicht nur an einer, sondern oft an möglichst vielen Hochschulen. Diese Mehrfachbewerbungen blähen die Zulassungsverfahren auf. Im Zuge der Nachrückverfahren hat man dann doch oft noch reelle Chancen auf einen Studienplatz. Sicherlich fehlen auch Studienplätze in den Studiengängen, die „trendig“ sind wie z.B. Medien/Kommunikationswissenschaften.

SiB: Welche Faktoren in einem Bewerberprofil machen es, Ihrer Erfahrung nach, jungen Leuten besonders schwer, einen passenden Studienplatz zu finden?

Rieder: Viele haben keine Klarheit über ihre „innere Landkarte“: Was kann ich, was sind meine Stärken, Interessen – sie wissen darüber hinaus nicht, zu welchen Studiengängen welches „persönliche Portfolio“ passt. Viele entwickeln keine alternativen Szenarien, wissen z.B. nicht, dass man Berufsfelder über mehrere Wege ansteuern kann. Viele nehmen sich für den Prozess der Studienwahl nicht ausreichend Zeit.

SiB: Es gibt ja seit Neuerem die Servicestelle Studieninformation und -beratung – was könnte man in diesem Rahmen speziell für die Bewerber tun, die Probleme bei der Studienplatzsuche haben?

Rieder: Ein elektronisches Forum z.B. einrichten und im Vorfeld auf die vielfältigen Beratungsangebote der Bundesagentur für Arbeit und der Studienberatungsstellen der Hochschulen hinweisen. Vielleicht könnte man eine Hotline einrichten während der Zeit vom Abi bis zum Bewerbungsschluss.

SiB: Sind denn die Hochschulen transparent genug bei der Information über die Zulassungsbedingungen, so dass von daher jeder Bewerber seine Chancen realistisch einschätzen kann?

Rieder: Ein deutliches Nein. Die Zulassungsverfahren sind in der Summe nicht transparent. Sie sind zu kompliziert, zu komplex. Und jede Hochschule macht was Eigenes, ebenso jeder Studiengang. Und ist es dann mit der Zulassung für einen Studiengang an der einen Hochschule so und so, dann ist es an der anderen Hochschule für den gleichen Studiengang vielleicht ganz anders. Viele Hochschulen stellen die Zulassungsergebnisse des vergangenen Jahres nicht ins Netz. Das wäre wenigstens eine Orientierung für die Bewerber, ohne damit etwas über die aktuellen Zulassungschancen zu sagen, da kann man doch dazu schreiben, dass dies keinen prognostischen Wert besitzt. Außerdem werden leider die neuen Zulassungssatzungen oft erst kurz vor Bewerbungsschluss veröffentlicht, ebenso die Zulassungszahlen. Die findet der Studieninteressierte sowieso selten. Die Hochschulen freuen sich über hohe Bewerberzahlen – wir Berater fragen uns aber oft, was dieses Schielen auf die Bewerberquantitäten bringt.

SiB: Was würden Sie – als Fazit – einem Studienbewerber raten, der noch nicht zum Zuge gekommen ist?

Rieder: Die Nachrückverfahren abwarten und an eventuellen Losverfahren teilnehmen, für die man sich ja nicht beworben haben muss. Dann eine Alternative zum abgelehnten Studienwunsch besprechen oder sich überlegen: Was kann ich in der Wartezeit tun, was bringt mir diese – persönlich und zulassungstechnisch? Nicht zugelassen werden bietet dabei auch eine Chance, nochmals seine Studien- und Berufswahl zu überdenken, Zielklarheit zu erwerben, die Studienlandschaft zu erkunden und Wissen über die Auswahlverfahren „in Ruhe“ zu erwerben. Das heißt, man sollte mit dem Berater ein Konzept für diese Zeit entwerfen.

SiB: Und hätten Sie auch einen Rat für die Hochschulen?

Rieder: Ja, eine gute Hotline für alle diese Fragen und ein transparentes Verfahren, so dass ich meine Rangposition im Verhältnis zu den Mitbewerbern abschätzen kann. Und keine so „hochgetunten“ Verfahren, die schulden eh noch ihren Tauglichkeitsbeweis und machen den Kollegen in den Zulassungsstellen einen Megastress. Ich kenne noch keine (positive) Korrelation von Auswahlverfahren der neuen Art und Studienerfolg.

Irmgard Rieder

*Irmgard Rieder leitet die Zentrale Studienberatung (ZSB) der Universität Hohenheim. Zu dieser gehören auch das C@reerCenter Hohenheim und das Praktikantenamt.
Kontakt: rieder@uni-hohenheim.de*